№. 22. Schlesische 1842.

Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. Mai.

Glaubensbekenntniß.

Ich glaube gern, daß Gott mir zwar fünf Sinnen
Und einen Kopf mit einer Seele gab;
Doch weiß ich auch, und werd es täglich innen,
Daß an Verstand ich nicht viel übrig hab.

Ich glaube es, daß diese Welt die beste
Und laß der Zweifler Heer recht gern in Ruh;
Doch schwör ich es bei meiner Sonntagsweste,
Es geht darin oft pudelnärrisch zu.

Ich glaub es gern, daß wahre Menschenliebe
Der Christen Pflicht, das Glück der Menschen ist;
Doch kriegt man auch viel leichter ein paar Hiebe,
Als Beistand in der Noth zu dieser Frist.

Ich glaube, daß die Absicht dieses Lebens
Sich nicht allein auf Schmauserei erstreckt;
Doch demonstrirt mir Jedermann vergebens,
Daß schimmlicht Brot so gut wie Braten schmeckt.

Ich glaub es gern, daß wahres Glück hienieden
Im Gelde nicht, das nichtig ist, besteht;
Doch ist es auch schon längst gewiß entschieden,
Daß es, dem's fehlt, auch nicht zum besten geht.

Ich zweifle nicht, daß Tugend, Fleiß, Geschicke,
Der Weg zum Ruhm, der Weg zur Ehre sei;
Doch scheint es auch, man käme seinem Glücke
Nicht selten eher noch durch Thorheit bei.

Ich glaub es wohl, ich seh als Hans die Sachen
So richtig nicht wie ein Gelehrter ein;
Doch darf man auch, um fünfe grad zu machen,
Nicht erst frisiret und gepudert sein.

Ich sehe es, daß man auf große Titel,
Auf Ehre vor der Welt, auf Ruhm viel baut;
Doch steckt sehr oft auch unterm gröbsten Kittel
Die ehrlichste, die treuste, beste Haut.

Der Bärenführer.

(Fortsetzung.)

„Sieh'st Du noch immer Gespenster, Liebchen!" rief ihr die Alte zu, die bläulichen Lippen zum widerlichen Lächeln verziehend. — „Laß die Grillen! was todt ist, wird nicht wieder lebendig! Dein Hals ist geborgen, so

lange die Rabenmutter Dir das sichre Nest hier gönnt; drum sei lustig, Herzchen! Dein Hochzeitstag ist heute — denk' daran und wenn der Haddik heim kommt heut Abend, hofft er Dich fein munter zu finden; denn Dein Sperren hilft Dir nichts, der Haddik ist gar wild und könntest eher die alte Felsenwand mit dem kleinen Finger umstoßen, als seinen Eisenkopf auf andere Gedanken bringen, wenn er sich einmal etwas vorgenommen."

Da erfaßte Verzweiflung die arme Josepha und die Hände ringend, flehte sie zur Alten: „o laßt mich frei! häuft nicht noch neues Unheil auf mein Haupt! laßt mich hinaus, ich will zu Gustav — ihn muß ich sprechen, dann lief'r ich selbst mich den Gerichten in die Hände!"

„Ei, da müßten mir ja die Raben schon das letzte Quentchen Gehirn aus meinem alten Schädel gehackt haben, wenn ich Dich los ließe;" rief die Schenkwirthin laut auflachend. — „Mein wilder Junge steckte mir die Hütte über'm Kopfe in Brand, und Du gingst hin zu den hochweisen Herrn und verriethst zum Danke mich und mein schönes Magazin. Noch lange nicht, mein Schätzchen! ist Dir Dein Hals auch nichts mehr werth, so halt' ich meinen doch noch hoch im Preise. Hier bleibst Du, so wahr ich die alte Rabenwirthin bin, lebendig eingemauert bis an Dein Ende!"

Unter diesen Worten hatte sie sich rückwärts bis zum Ausgange zurückgezogen und ehe es noch Josepha gelang sich zu gleicher Zeit mit ihr durchzudrängen, hatte die Alte schon auf die verborgenen Federn getreten und rasselnd schob sich plötzlich das Felsstück vor die Pforte, und vergebens rang die Arme ihre Hände und jammerte nach Freiheit; — sie war hier auf's Neue eingekerkert, und ihrer harrte die tiefste Schmach.

Der Plan, welchen Haddik mit seinen beiden Gefährten Preslaw und Martneck, die ihm schon in früherer Zeit durch gleiche Verbrechen und gleiche bösartige Gesinnungen, eng verbrüdert waren, gestern verabredet hatte, bezweckte nichts weniger, als einen nächtlichen Einbruch im Schlosse Bottfeld. Preslaw hatte ausspionirt, daß dem Baron in Folge eines Gutsverkaufs, eine große Summe baares Geld eingekommen war, welche in einem gewölbten, zum Archiv benutzten, abgelegenen Zimmer des Seitengebäudes aufbewahrt wurde. Diese Summe durch Raub an sich zu bringen, war das Ziel des würdigen Kleeblatts und sie hatten zur Ausführung ihres Unternehmens die nächste Nacht festgesetzt, da sie erfahren hatten, daß ein Justitiarius am andern Morgen aus der nächsten Stadt erwartet wurde, um die Gelder abzuholen und gegen Staatspapiere umzusetzen.

Langsam schlich ihnen der Tag dahin, und erst als die Nacht eingebrochen war, rüsteten sie sich zum Abzuge. Allerlei Diebsrequisiten, als: Brecheisen, Dietriche, Bohrer, Feilen und dergleichen hatten sie in ihre Dachsranzen gepackt, waren auch mit heimlichen Waffen wohl versehen, als sie die Schenke verließen. Haddik aber rief, bevor er schied, die Alte auf die Seite, und raunte ihr zu: „benutze die Zeit, so lange wir fern sind und schaffe mir die Bestien vom Halse. Wenn ich heimkehre muß das Magazin rein sein, damit ich ungestört die Hochzeit feiern kann mit meinem Bräutchen. Den Bären und die Hunde vergiebst Du mit Gift, versteh'st ja die Tränklein zu kochen, die schnell und sicher wirken; den Buben magst Du erdrosseln, er wird nicht lange zappeln, ist schwach und elend. Die Leichen magst Du in den versiegten Brunnen werfen, hinter der Schenke und vorläufig mit Reißholz bedecken, bin ich selbst erst wieder heim, dann will ich bei gelegener Zeit, das Loch mit Schutt

und Steinen füllen, daß kein Mensch jemals etwas ahnen soll, daß dort mein ganzer Bärenkram begraben liegt." Nachdem er ihr, mit der kalten Ruhe eines vollendeten Bösewichts, jene schändlichen Aufträge ertheilt hatte, folgte er seinen Gefährten, und die alte Rabenwirthin ging brummend in die Hütte zurück, wie es schien, nicht ganz zufrieden, daß ihr der Mordbefehl zu Theil geworden; doch einige Gläser Branntwein, welche sie gierig hinunterstürzte, erweckten ihr den Muth, ihn auszuführen, ohne Säumen.

6.

Sie hatte die Thür der Hütte fest verschlossen, und durchsuchte nun einen alten Schrank, wo sich mehrere Schachteln vorfanden mit getrockneten Kräutern gefüllt. Nachdem sie dieselben durch den Geruch geprüft hatte, suchte sie die tauglichsten aus und begann nun in ihrer Küche den Mördertrank zu kochen, dem sie, um ihn schneller und sicherer wirksam zu machen, noch ein weißes Pulver zusetzte. So wirthschaftete sie, gleich einer Hexe vor ihrem Zauberkessel in der dunkeln schmutzigen Küche; bald verzogen sich die Runzeln ihres erdfahlen, häßlichen Gesichts zum grinsenden Lächeln, dem bald ein heiseres Grunzen, wie das Gelächter eines Blödsinnigen folgte; bald murmelte sie unverständliche Worte, oder ein leiser Fluch drang über ihre vertrockneten, zwischen Habichtsnase und spitzem Kinne eingeklemmten Lippen; bald fuhr sie erschrocken auf, erzitterte beim leisesten Geräusch, und ihre Augen funkelten wie Katzenaugen aus den tiefeingesunkenen Hölen hervor. Draußen aber heulte schauerlich der Herbststurm durch die Nacht und oft erbebte die morsche Hütte unter seinem gewaltigen Flügelschlage. Die Raben umkreisten den halbzertrümmerten Schornstein, und krächzten jubelnd, als ob sie eine Leichenmahlzeit witterten. Endlich schien der Alten der Höllentrank kräftig und tüchtig zum nächtlichen Werke, sie nahm den Topf vom Feuer, und goß die grünliche, schäumende Brühe in einen halb mit Ziegenmilch gefüllten Eimer, warf große Brocken schwarzen Brods hinein und ließ den Trank zum Abkühlen stehen, während sie sich in's Schenkzimmer begab, um sich dort, nach vollbrachter Arbeit, auf's Neue durch einige Gläser Branntwein zu stärken. Doch war es die Einwirkung der kalten Nachtluft, oder Grausen vor dem schändlichen Morde, den sie beabsichtigte — sie fühlte ihre Glieder vom heftigsten Fieberfroste durchschüttelt, den sie durch übermäßigen Genuß des hitzigen Getränkes zu dämpfen wähnte. Dies gelang ihr nun freilich, denn statt dem eisigen Frösteln wogten jetzt Feuergluthen durch ihre Adern; aber auch der Schwindel hatte sie erfaßt, der den völligen Zustand der Trunkenheit verkündete, und jetzt gedachte sie des Mordbefehls, der ihr noch vorhin heimliches Grausen erregt, mit wilder Lust, und die Grausamkeit eines reißenden Thieres funkelte aus ihren starren Blicken. Stunden waren schon verflossen seit dem Abzuge der Räuber, der Morgen mußte bald grauen und mit heißer Mordlust begab sich die Alte, wankenden Schrittes an's Werk.

In stiller Verzweiflung hatte Josepha den Tag verlebt in ihrer Kerkerhöle, und so sehr noch gestern der Wunsch, sich zu verbergen, alle ihre Sinne gefesselt hatte, so lebhaft nährte sie heute den einzigen Gedanken: befreit zu sein, aus ihrem gräßlichen Versteck; denn sie schien sich der schrecklichen Vorfälle, welche sie zur Flucht getrieben, jetzt weit klarer und mit weniger Grauen zu erinnern und der Entschluß, sich selbst den Gerichten zu überliefern, sobald es ihr gelänge, ihre Freiheit aus des Bärenführers Händen zu gewinnen, stand fest in

ihrer Seele. Die Unterhaltung mit dem unglücklichen, verwahrlosten Knaben, der sich ihr bald vertraulich näherte, hatte ihr einige Zerstreuung während des Tages gewährt; doch als es Abend wurde und die matten Lichtstrahlen in der Höle verloschen, sehnte sich der Kleine nach der einzigen Erholung, die ihm in seinem leidensschweren, jungen Leben vergönnt war, und keine Bitten Josephas konnten ihn bewegen, auf ihrem Lager Platz zu nehmen; er umarmte seinen lieben Bären seinen einzigen Freund auf der Welt, und fand bald den süßesten, friedlichsten Schlummer auf dessen dürftigen Streu, nicht ahnend das Unheil, das über seinem Haupte schwebte.

Obgleich Josepha fest entschlossen war, die Nacht zu durchwachen und eher ihr Leben zu opfern, als sich Haddiks schändlichen Absichten zu fügen, so siegte doch endlich der Trieb der Natur über ihren Entschluß, und der Schlaf, der unwillkührlich ihre Sinne fesselte, verscheuchte freundlich alle die düstern Schreckensbilder ihrer Zukunft, welche den Tag über unablässig ihre Seele beschäftigt hatten. Gegen Morgen aber, obgleich noch nächtliches Dunkel die Höle erfüllte, erwachte sie kräftig und gestärkt aus ihrem traumlosen Schlummer, doch mit der bangen Ahnung: daß jetzt die Stunde eines harten Kampfes erschienen sei. Sie hörte das Rollen des Räderwerks, das dumpfe Schnurren der Seile an der Maschinerie der Felsenpforte und glaubte jeden Augenblick den gräßlichen Bärenführer vor sich erscheinen zu sehen. Doch beruhigter sank sie auf ihr Lager zurück, als sie nur die Alte bemerkte, welche in der Oeffnung der Höle erschien, keuchend einen schweren Eimer schleppend, während sie mit der andern Hand einen Strick und eine brennende Kienfackel umfaßt hielt. Scheußlich war der Anblick des alten, trunkenen Weibes, dessen verzerrtes Gesicht, vom Gluthscheine der Fackel noch höher geröthet wurde, als es der Genuß des hitzigen Getränkes bereits gethan, dessen stiere Augen, dessen lallende Zunge, die unverständliche Worte plapperte, so wie die schwankende, unsichere Bewegung ihrer Füße, ihren viehischen Zustand verriethen. Deutlich hatte sie Josepha von ihrem Lager aus beobachtet, und um dem widerlichen Anblicke und der Annäherung der ekelhaften Alten zu entgehen, schloß sie ihre Augen und stellte sich schlafend, obgleich sie entschlossen war, jeden günstigen Moment zur Flucht, der sich beim Zustande der Alten leicht erwarten ließ, zu ergreifen. Mit freundlichen Lockworten setzte die Rabenwirthin, nachdem sie die Kienfackel an der Wand befestigt, zuerst den Hunden den vergifteten Fraß vor; doch obgleich die armen entkräfteten Thiere wohl Hunger spüren mochten, so schien doch ihrem thierischen Instincte die Höllenküche zu widerstehen; denn sie schnoberten nur daran, ohne davon zu kosten, und als die Alte bemerkte, daß ihr schmeichlerisches Zureden stets ohne Erfolg blieb, versuchte sie ihre Lockungen beim Bären, den Haddik gestern schon den Maulkorb gelöst und der sie, an seinen Pfoten pflegmatisch saugend, unwillig anbrummte. Auch er schien kein Verlangen zu verspüren nach der todesschwangern Kost; ohne sie nur anzurühren wendete er den Kopf vom Eimer weg, nachdem er nur daran gerochen. Da wurde die Alte wüthend und sprach in sich hinein mit schwerer Zunge: „wart' verdammte Bestien, der Hunger soll Euch fressen lehren!“ dann warf sie einen tückischen Blick auf den armen Knaben, der ruhig fortschlummerte und wendete sich nach dem Hintergrunde, wo Josepha's Lager sich befand. Hier stand sie einige Augenblicke die scheinbar Schlafende beobachtend und murmelte die Worte vor sich hin: „ob ich sie wecke, daß sie hilft, den Buben kalt zu machen, das zarte Junkerlein, das

sie so oft in Schlaf gesungen, kann sie auch heut zum letzten Mal zur Ruhe bringen helfen; 's wird ihr nicht sauer werden, — hat ja schon ihr Meisterstück gemacht, im blut'gen Handwerk."

(Fortsetzung folgt.)

Replik.

Einst kam ein junger Mann geritten
Nach einem Dorf, in dessen Mitten
Der Wirthschaftsamtmann rauchend stand,
Nach unserm Raucher hingewandt.
Der Reiter hat die Uhr vergessen.
Er hält beim Amtmann seinen Blässen
Und fragt mit aller Höflichkeit:
„Verzeihung, Herr! Was ist die Zeit"?
Der Amtmann mißt mit starren Blicken
Den Reiter, ohne Hut zu rücken:
„Es ist die Zeit, wo unser Hirt,
„Die Ochsen naus zur Tränke führt.
„„So, So!" spricht jener jetzt mit Lachen,
Bereit sich auf die Flucht zu machen:
„Wie kommt es denn? Du grobes Thier
„Du stehst ja ganz alleine hier? —

Der Augenarzt.

(Fortsetzung.)

Des andern Tages verfügte sich Föhrenbach in die Wohnung des dramatischen Augenarztes. Er hatte das Vergnügen, zufällig in ihren großen Salon zu treten, wo die ganze Gesellschaft Zurüstungen zu einer großen Oper machte.

Hier saß eine Matrone in einem Negligee, das selbst einen Blinden durch den Tastsinn von der Porosität der Körper überzeugen konnte, und schnitt aus Goldpapier eine Königskrone; an ihrer Seite lag ein Säugling in der Wiege und spielte mit einer alten bepuderten Perücke. Dort stand in einer Fensternische ein Bramarbas mit furchtbarem Schnurr- und Knebelbart, den rechten Fuß mit einem Kurierstiefel, den linken mit einem demüthigen Pantoffel bekleidet; er schnitt grimmige Gesichter, und warf mit den Händen gestikulirend um sich, als hadere er mit Himmel und Hölle. An einem Seitentischchen saß ein künftiger Genius, und nähte sich ein weißes Huldgöttinnenkleid, während ein kleines Männchen mit eingedrehten Locken um ihn herumsprang, und mit dem Brenneisen in seinen blonden Haaren manipulirte. Seitwärts vom Genius tummelten sich ein Paar Statisten in Bärenhäuten herum und übten sich in animalischen Stellungen. In der Mitte des Saales besserte ein mechanischer Chemiker das Wasser aus, und nagelte ein langhälsiges Schwanenpaar an seine zephyrbewegten Wogen. Beim Ofen wusch eine schmutzige Magd das Feuer ab, welches an einem alten Gemäuer emporzüngelte. Im Hintergrunde übte sich ein kleiner, säbelbeiniger Zeus in der Donnererzeugung auf einer staubigen Trommel, und schielte seitwärts auf eine ungeheure Riesenschlange, welche der Souffleur, einen Gassenhauer pfeifend, einen feuerspeienden Kopf anleimte. Vor einem halbzerbrochenen Spiegel saß Rohrfeld, und bepinselte Kinn und Oberlippe mit Seifenschaum. Föhrenbachs Hereintreten schien ihn so außer aller Fassung zu bringen, und alle seine Gedanken so ganz auf Einem Punkt zu fixiren, daß er seine Bartabnehmungs-Operation sogleich unterbrach, aufstand, und mit seinem Seifenpatriarchenbarte den Gast in ein abseitiges Zimmer führte. In seinem Gesichte stand übrigens geschrieben, daß sein Herz unlängst der Schauplatz heftiger Gefühlskämpfe gewesen sei, eine Folge des von Wilhelminen empfangenen Schreibens, in welchem sie ihm des Vaters Antrag berichtet hatte.

Ich bin noch Ihr Schuldner, begann Föhrenbach kalt und gleichgiltig.

Die Eile, antwortete der Schauspieler, womit Sie meine freiwillige Dienstleistung als ein trockenes Geschäft abschließen wollen, läßt mich vermuthen, daß Sie meinen ferneren Zutritt in Ihr geschätztes Haus nicht mehr wünschen.

Beurtheilen Sie mich nicht falsch, und halten Sie mich nicht für undankbar, wenn ich einem alten Grundsatze auch dießmal getreu bleibe, nämlich das nicht unvollendet lasse, was ich begonnen. Wie müßte ich in den Augen der Welt erscheinen, wenn ich, zwei Jahre an Wilhelminens Glücke bauend, den Bau nun plötzlich abbräche, und sie das Opfer einer thörichten Neigung werden ließe.

Thörichte Neigung? fragte Rohrfeld beleidigt, und trat einen Schritt zurück — Wilhelmine und ich hatten einst gleiche Lebenspläne, ein gleiches Streben, einen gleichen Standpunkt in der Welt; ich erhob mein Auge zu ihr, unsere Herzen fanden sich; wir wurden getrennt sahen uns wieder, und ihre Liebe, rein und unschuldsvoll, eine heilige Opferflamme für den Himmel, hat sich mit Treue verbunden. Ist diese treue Liebe thörichte Neigung?

Ja, insofern sie die Lasten eines armseligen Lebens sich aufbürden will.

Wilhelminens gutes Herz nimmt gewiß mit einem bescheidenen Loose vorlieb, wenn sie nur mich besitzen kann.

Wie eitel Sie doch sind, Herr Rohrfeld! Glauben Sie denn nicht, daß der junge, schöne Husaren-Lieutenant mit Ihnen in die Schranken treten könne, und Wilhelminens Herz umzustimmen vermag?

Nein, das Letztere kann er nicht; ein Mensch kann einen Engel nicht so plötzlich umwandeln.

Nicht? — Lächerlich! Wilhelmine ist heute schon ganz ruhig.

Ja, ist sie das? ist sie schon ganz ruhig? fragte Rohrfeld langsam, und schlug das erlöschende Auge nieder.

Föhrenbach zog eine Börse hervor, und wollte sie ihm einhändigen.

Nein, um keinen Preis! rief Rohrfeld, seine Hand zurückdrängend — einen Liebesdienst, meiner Wilhelmine erzeugt, lass' ich mir nicht bezahlen, wie ein feiler Knecht!

Sie werden bald anders denken, entgegnete Föhrenbach, warf den Beutel auf einen Tisch und verließ das Zimmer. Als er aber an Rohrfelds Fenster vorbeiging, klirrte sein Beutel, aus dem ersten Stocke fallend, zu seinen Füßen nieder, und kramte seinen goldenen Inhalt auf dem Pflaster aus. Gleichgiltig schritt er darüber hinweg, und überließ sein Eigenthum als Zankapfel dem zusammenströmenden Pöbel.

Die Mittagszeit und mit ihr die Gäste waren angekommen, Wilhelmine machte die Honneurs. Der alte Föhrenbach war ganz entzückt, einen alten Kampfgenossen, gegen den er sich so verpflichtet fühlte, zwischen seinen vier Pfählen bewirthen zu können. Zwei Priester des Mars an seinem Tische sehend, dachte er sich ganz in's alte Kriegerleben zurückversetzt, und erzählte in seliger Erinnerung an sturmbewegte Tage, welche lustigen Soldatenstreiche er in Verbindung mit Torstenbach ausgeführt, aber auch welche Gefahren er mit ihm, gegenüber den feindlichen Feuerschlünden, im letzten französischen Kriege bestanden habe. Alexander, der gute Husarenlieutenant, der an Wilhelminens linker Seite saß, widmete dem Gespräche; welches unter andern Umständen für ihn gewiß das größte Interesse gehabt hätte, wenig Aufmerksamkeit. Der Gott der Liebe war bereits mit klingendem Spiele (er spielte nämlich auf Alexanders Gefühlsharmo-

nika) in sein Herz eingezogen, und trommelte daselbst Sturm und Aufruhr. Der junge Offizier war wie alle seine Standesgenossen höchst sanguinischer Natur, beim Anblicke einer Mädchenschönheit gleich Feuer und Flamme, aber auch im Punkte der Treue nichts weniger als gewissenhaft. Glühte er für eine Jungfrau, so glaubte er ohne sie nicht leben zu können, sah er aber eine andere, so flatterte er zu dieser, und beschönigte seine Unbeständigkeit mit der Erklärung, die neue Dulcinea sei seinem Ideale ähnlicher als die frühere. Er glich einer Eisenstange, die so oft glüht, als man sie in's Feuer steckt, auf die Feueresse kömmts dabei nicht an. Alexander verschlang daher jede der anmuthigen Bewegungen Wilhelminens fast mit den Augen, und hätte wenn es nicht gegen den Anstand gewesen wäre, mit großem Wohlbehagen zugesehen, wie zart ihre rosigen Finger die Speisen behandelten, wie anmuthig sie die kleinen Abschnitte davon durch die Rosenöffnung des Mundes wandern ließe um dort im anmuthigen Spiele mit den Zahnperlen und der silbertönigen Zunge nach den Niederungen des Körpers versendet zu werden.

Wilhelmine, die durch ihre Augenkrankheit eine stille Dulderin geworden war, behandelte die Gäste als vertraute Freunde ihres Wohlthäters mit liebevoller Aufmerksamkeit, ohne jedoch ihren Anbeter besonders auszuzeichnen, oder auf seine Schmeicheleien etwas zu erwidern, was einer Annäherung ähnlich gewesen wäre. Sie war eine jener starken weiblichen Naturen, die ihre eigenen Gefühle mit Gewalt zurückdrängen, wenn aus ihrem Vorhandensein eine Collision mit irgend einer heiligen Pflicht zu befürchten wäre. Ihr Aeußeres war ruhig, ihr Inneres blutete.

Föhrenbach, diese Ruhe für natürlich haltend, hob sein Champagnerglas zu wiederholten Toasten auf das Wohl des jungen Paares.

(Beschluß folgt)

Großes Unglück auf der Eisenbahn von Paris nach Versaille.

Am 8. Mai Nachmittags waren die großen Wasserkünste im Schloßgarten zu Versaille angekündigt. Diese ziehen stets viel Besucher aus Paris herbei, und die Einnahmen der Eisenbahnen an solchen Tagen sind besonders glänzend. Um nun diese Einnahme zu steigern, wurden am obigen Tage außerordentliche Wagenzüge angeordnet, ja sogar mehrere Züge von 15, 20 und selbst noch mehreren Personenwagen. Diese langen schweren Züge kann eine Maschine unmöglich ziehen; es wurden also drei Maschinen vorgespannt; ein neuer Fehler. Gegen 5½ Uhr fuhr ein solcher Zug vom Versailler Bahnhofe ab. Er zählte 18 Wagen voll Passagiere nebst drei Englischen Maschinen. Die Zahl der Reisenden dieses Zuges betrug 1790. Von einer halben Stunde zu der andern ging ein ähnlicher Zug ab. Bis über den halben Weg war der Zug gut gegangen. In der Gegend von Bellevue, Schloß Meudon, Bas Sèvres und Bas Meudon aber wich plötzlich die erste Maschine aus den Schienen, die zweite stürzte auf die erste, die dritte folgte mit der ganzen Wagenreihe. Die Maschinen wurden zerschmettert, brannten und entzündeten die folgenden hölzernen Wagenkasten. Sieben der Personenwagen wurden also entweder zertrümmert oder verbrannt und in Stücken zermalmt. Die vordersten dicht besetzten Wagen brannten gänzlich ab und ein Theil der Passagiere verbrannte mit, weil die Thüren an den Wagen an den Stationen verschlossen worden und nicht zu öffnen waren. Einige Reisende der ersten Wagen retteten sich, wenige gänzlich unbeschädigt. Man sucht mit Recht, um die Stimmung des Volkes nicht aufzuregen, die Zahl der Opfer geringer darzustellen, als sie ist. Jedoch zählte man schon am 9. Nachmittags aus offiziellen Quellen an Ort und Stelle, im Hospital Necker und in den Dörfern bei Meidon gegen 20 Gestorbene, 10—12 waren gänzlich verbrannt und ganz unkenntlich. Die Zahl

der Verwundeten ist um so größer, als viele leichte Wunden, Brandnarben und Kontusionen sich gar nicht ermitteln lassen, weil die Betheiligten sich in ihren Familien heilen lassen. Die Regierung hat aus Vorsicht am 9. starke Truppen-Abtheilungen an dem Bahnhofe aufgestellt, weil sich eine starke Aufregung im Volke zeigte und ganze Schaaren von Arbeitern, die oft am Montage feiern und nicht in den Werkstätten arbeiten, sich nach der Barrière du Maine begaben und die Maschinen und Magazine der Eisenbahn zu zerstören drohten. Man erzählt sich schauderhafte Episoden über den Jammer, der am 8. Abends bis tief in die Nacht in der Umgegend von Meudon geherrscht.

Die ganze Stadt Paris ist über das entsetzliche Unglück schmerzvoll ergriffen. Schrecklich muß das Schicksal der in den Wagen Verbrannten gewesen sein. Die Leichen bildeten zusammen nur noch einen Haufen formloser, unkenntlicher Massen von schwarzverbrannten, vom Feuer verkalkten Knochen und Fleischfetzen; als diese traurigen Ueberreste in Meudon abgeholt wurden, lagen sie unter den Trümmern eines Wagens zusammengehäuft; sie mußten mit Stangen und Schaufeln aufgeladen werden. Die Zahl der Verwundeten soll, anderen Nachrichten zu Folge, sich auf 150 belaufen, die der Umgekommenen auf 30 bis 40.

Auflösung der in Nr. 20 stehenden Charade:

Muttersegen.

Hinblick

auf den Grabeshügel unserer theuren und geliebten Tochter, Schwester und Schwägerinn, der Frau Kaufmann

Johanna Rosina Ausorge

geb. Zeuner. Sie entschlief sanft für jenes bessere Leben den 18. Mai 1841 an den Folgen einer sehr schweren Entbindung in dem Alter von 35 Jahren 1 Monat und 2 Tagen.

Ach! zu bald ist sie verschwunden,
Diese Lebenszeit.
Ach! die letzte unsrer Stunden
Ist oft nicht mehr weit.
Grüßt uns auch der junge Morgen,
Bleibt der Tag uns doch verborgen;
Ja wir sehn, der Abend ruft,
Oft uns schon zur stillen Gruft.

Viel zu früh rief von der Erde —
Gott — Verklärte Dich.
Doch, daß Himmelslohn Dir werde,
Nahm er Dich zu sich.
Ja, Du bist in jenen Höhen,
Wo des Friedenspalmen wehen.
Ueber jenem Sternenland,
Schützt Dich Gottes Vaterhand.

Ruhe wohl, Du bist am Throne
Jener Ewigkeit.
Des Verdienstes Strahlenkrone
Wird Dir dort geweiht:
In des Himmels Regionen,
Wo der Engel Schaaren wohnen
Weilt, o Selige, Dein Geist,
Der sich himmlisch glücklich preißt.

Ruhe sanft, Dein Geist empfindet,
Hohes Seelenheil.
Dort für jenes Licht, verbindet
Dich der schönste Theil.
Jener Welt bist Du geboren,
Alles, was Du hier verloren,
Findest dort im Jenseits Du,
In des Himmels heil'ger Ruh.

Heil'ger Wonnetag der wieder,
Jeden theuern Freund,
Eltern, Gatten, Schwestern, Brüder,
Dort im Licht vereint:
Schlage bald Du schöne Stunde,
Führ' uns auf zum Geisterbunde,
Nur aus Dir strömt Heil und Licht,
Seelen trennt der Himmel nicht.

Die Hinterbliebenen.

Verleger und Redakteur C. F. Schlögel.